

Edmund Hoefer

## Orientale (1861)

Die Nacht verwehte des Muezzins letzten Ruf,  
Zum milden Schlummer neigt sich, was da Allah schuf.  
Das Meer von Marmora errauscht mit sanftem Gruß,  
Und Blüthendüfte schweben auf dem Bosporus.

5 In Scutari versank des Beiramfestes Pracht,  
Da schleicht der wilde Hund nur und die milde Nacht.  
Im Hadschisrausche [!] träumt der Moslim heiß und süß  
In der Tscherkessin weißem Arm vom Paradies.

10 Aus buntem Traume zuckt er auf. Der Pfühl ist kalt,  
Der Rausch entflieht. Es sucht sein Blick' die Huldgestalt,  
Sein Arm ist leer, der Pfühl ist kalt! Das Auge starrt,  
Im finstren Zürnen sträubt sich wild der schwarze Bart.

15 Vom Atlaskissen fährt er auf und faßt den Stahl,  
Es schlüpft sein Schritt unhörbar durch den weiten Saal,  
Voll Drohen glüht sein Auge heiß, es bebt der Mund, —  
In Duft und Dämmer liegt der Gärten stiller Grund.

20 Im Mondglanz hebt sich die Terrasse silberweiß,  
Die Wogen spülen drunten hin im Silberkreis,  
Um Säul' und Gitter schlinget sich der Goldjasmin,  
Oranj' und Myrte duftet und Granaten glühn.

Und in der duft'gen Blüthennische Dämmergrund  
Da blitzt der Mondstral im Demant am Kaschmirbund,

Da starrt ein Augenpaar, von Sehnsucht heiß entfacht,  
Ins heimliche Gefunkel der verschwiegnen Nacht.

25 Sie harrt und lauscht. Still liegt der Nacht allmächt'ger  
Glanz,

Leicht schwingt der Glühwurm um die Blüthen sich im  
Tanz,

Und müd' und müder schlummern rings die Wellen ein,  
Und wach und laut ist ihres Herzens Schlag allein.

30 Doch schau, o schau! Ein Ruder blitzt dort flüchtig hell,  
Ein Schatten schwebt gespenstig durch das Mondlicht  
schnell!

Ein Plätschern dann, ein leichter Stoß, ein Boot legt an,  
Und zur Terrasse schwinget sich behend ein Mann.

35 Haidé! Haidé! — O Franke, Herzensleuchte mein! —  
So schießt ein Stern vom Himmel auf den Erdenrain,  
So schlingt die Flamme um die Ceder sich mit Glut,  
So schmiegt sich an die glüh'nde Wange Lockenflut.

40 Es rauscht der Strauch. Ihr Ohr vernimmt das Rauschen  
nicht,  
Sie schauen's nicht — es blitzt der Säbel grell im Licht,  
Ein Zischen dann, ein Schlag. Ein Schrei so kurz und schrill,  
Ein neuer Blitz. Ein Stöhnen. Alles wieder still.

Es treibt ein schwankend Boot dahin im blanken Meer  
So öd' und still, kein flinkes Ruder steuert es mehr.  
Und seine Fracht, die raubt ihm kein verwegner Dieb:  
Es hält im Arm ein todter Giaur sein todtes Lieb.

Textnachweis:

Edmund Hoefer, *Gedichte. Zweite Auflage*, Stuttgart 1861, S. 149–151.

! *Es ist wahrscheinlich, dass dieser Text bereits in der ersten Auflage von Hoefers Gedichten (Leipzig 1853) enthalten ist, was jedoch bisher noch nicht verifiziert werden konnte.*